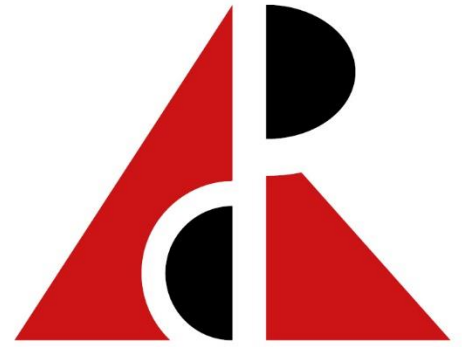
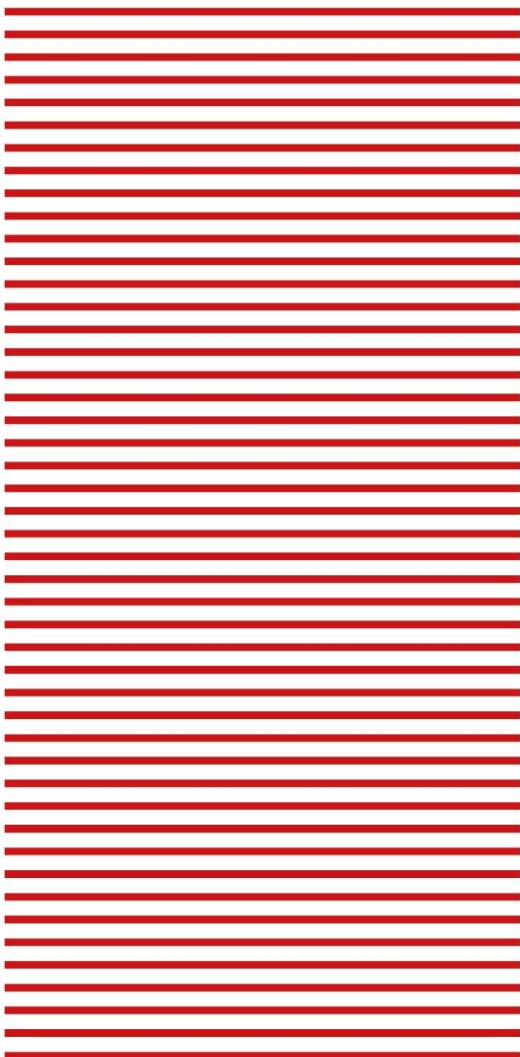


CARS  
Working Papers

# 024



center for **antisemitism**  
and **racism** studies



## **Was ist moderner Antisemitismus?**

**Ein Erklärungsvorschlag auf  
Grundlage der Theorien von  
Freud, Fromm und Postone**

Sven Ellmers

2024

## Abstract

Gegenstand des Artikels sind die grundlegenden Quellen des modernen Antisemitismus. Im Zuge einer kritischen Erörterung der Theorien von Sigmund Freud, Erich Fromm und Moishe Postone zeigt sich: Der moderne Antisemitismus speist sich historisch aus religiösen Motiven, triebökonomisch aus dem Grundgefühl der Ohnmacht und ideologisch aus der selektiven Aneignung der (von Marx analysierten) Fetischformen.

## Der Autor

Dr. Sven Ellmers ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg. Er ist Autor von „Freiheit und Wirtschaft. Theorie der bürgerlichen Gesellschaft nach Hegel (Bielefeld: transcript 2015). Zuletzt erschienen u.a.: „Moralkritik und normative Ethik bei Marx“, in: Alexander Max Bauer und Helena Estha Grass (2024): *Oldenburger Jahrbuch für Philosophie*, Oldenburg, 167–213; „Von der Geschichtsphilosophie zur Formalpragmatik. Zur Geschichte und Gegenwart Kritischer Theorie“, in: *ZEMO. Zeitschrift für Ethik und Moralphilosophie* 4 (2021): 253–291.

# Was ist moderner Antisemitismus?

## Ein Erklärungsvorschlag auf Grundlage der Theorien von Freud, Fromm und Postone

Von Sven Ellmers

Als Moishe Postone 1979 seinen Aufsatz *Anti-Semitism and National Socialism* publizierte, war er seiner Zeit voraus. Lange bevor Daniel Jonah Goldhagen mit *Hitlers willige Vollstrecker* (1996) eine Debatte anstieß, aus der die Neuere Täterforschung<sup>1</sup> hervorging, lenkte Postone die Aufmerksamkeit auf den weltanschaulichen Rahmen, ohne den sich der Holocaust nicht erklären lässt,<sup>2</sup> stellte Unterschiede zwischen rassistischen und modern-antisemitischen Zuschreibungen heraus und führte letztere auf die kapitalistische Gesellschaftsstruktur zurück: Der moderne Antisemitismus sei Teil einer Kette von Vorstellungen, die Marx „objektive Gedankenformen“ (Marx 2001: 90) nannte, weil sie sich den Menschen durch ihre Teilnahme an gewöhnlichen ökonomischen Transaktionen spontan aufdrängen. Postones These, die antisemitische Weltanschauung der Nazianalisten sei ihrem Wesen nach ein personalisierender Antikapitalismus gewesen, der sich in ähnlicher Form auch in traditionslinken Kapitalismuskritiken finde, entfaltete eine geradezu katalytische Wirkung.

Bevor ich näher darauf eingehe, wie Postone mit der marxischen Fetischkritik die Genese des modernen Antisemitismus erklärt, werde ich die Tradition der analytischen Sozialpsychologie anhand der Theorien von Sigmund Freud und Erich Fromm darstellen. Vor diesem Hintergrund werde ich *erstens* argumentieren, dass Fetischkritik und Sozialpsychologie in keinem Konkurrenzverhältnis stehen. Beide Theorien sind gleichermaßen unerlässlich für einen Begriff des modernen Antisemitismus.

*Zweitens* werde ich die Schwächen aufzeigen, die Postones Adaption der Fetischkritik aufweist. Zum einen besteht der Fetischismus nach Marx nicht in einer Antinomie von Abstraktem und Konkretem, zum anderen ist Postones Argument für die rassistische Deutung dieser Antinomie nur bedingt plausibel. *Drittens* werde ich auf Grundlage einer Skizze der marxischen Fetischkritik darlegen, wie sich beide Mängel ausräumen lassen, ohne Postones instruktive Grundidee aufgeben zu müssen.

### 1. Freuds Massenpsychologie

Worin besteht die Attraktivität der Psychoanalyse für eine Theorie des modernen Antisemitismus? Eine erste Antwort ergibt sich, sobald man sich die Grundintention vor Augen führt, die Freud mit seinem Strukturmodell der Psyche verfolgt. Seine beiden Topiken – zunächst die Unterscheidung von Bewusstem, Vorbewusstem und systematisch Unbewusstem, später die der psychischen Instanzen Über-Ich, Ich und Es – entwickelte Freud mit der gleichsam wissenschaftlichen wie therapeutischen Absicht, *irrationale Verhaltensweisen und Bewusstseinsinhalte einer rationalen Deutung zugänglich zu machen*. Übertragungsneurosen, narzisstische Psychoosen und Psychosen führte man vor Freud häufig auf Schädigungen bestimmter Hirnpartien zurück. Träume und sprachliche Fehlleistungen wurden als geistige Konfusionen ohne Belang abgetan. Für Freud hingegen haben sie einen durch die Lebens-/Triebgeschichte des Patienten selbstreflexiv aufzuklärenden *Sinn*.

---

<sup>1</sup> Einen Überblick gibt Bajohr (2013).

<sup>2</sup> Nach Postone muss allerdings zwischen der nationalsozialistischen „Ideologie als allgemeinem Bedeutungsrahmen und der Motivation und Intentionalität des Einzelnen unterschieden werden.“ (Postone 2005b: 134) Die Vorstellung, der „tief in der Psyche der deutschen Täter verwurzelte Antisemitismus sei der unmittelbare Grund für ihr Handeln gewesen“, sei ebenso haltlos wie die gegenteilige Ansicht, der Holocaust lasse sich erklären, ohne den antisemitischen „Meinungshorizont“ (ebd.) zu berücksichtigen.

Genauer gesagt handelt es sich bei ihnen um Kompromissbildungen von zwei psychischen Instanzen, die miteinander im Konflikt stehen: Während die eine Instanz gewisse Triebregungen abwehrt, um dem Realitätsprinzip oder verinnerlichten sozialen Ansprüchen Genüge zu tun, ist die andere bestrebt, den verdrängten, aber weiterhin drängenden Triebenergien auf Umwegen doch noch Geltung zu verschaffen. Im neurotischen Symptom oder im Traum konnte die „mitteilende Instanz zwar sagen [...], was sie wollte, aber nicht so, wie sie es wollte“ (Freud 2000: 458).

Häufig ist bemerkt worden, dass antisemitische Zuschreibungen gleichfalls pathologischer Natur sind.<sup>3</sup> Tatsächlich weist die Überzeugung, eine machtvolle jüdische Elite steuere weltweit die Finanzströme und ziehe im Verborgenen die politischen Fäden, zum einen wahnhaft und projektive Züge auf, zum anderen ermöglicht sie einen affektiven Gewinn: Antisemitismus ist eine „Leidenschaft“ (Sartre 2023: 10). Es liegt daher nahe, ihn als Resultat psychischer Abwehrmechanismen zu begreifen, als „Ersatzvertretung“ (Freud 2000a: 334) verdrängter Selbstanteile. Stützen kann sich diese Deutung auf die wenigen Äußerungen Freuds zum Thema Antisemitismus. Juden Hass versteht er als die projektive Verarbeitung innerer Konflikte, etwa wenn er den christlichen Antisemitismus auf den externalisierten Selbsthass heidnischer Völker zurückführt, denen das Christentum erst spät aufgezwungen wurde: „Sie haben den Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle verschoben, von der das Christentum zu ihnen

kam. [...] Ihr Judenhaß ist im Grunde Christenhaß“ (Freud 2000f: 539).<sup>4</sup>

Mit derselben Gedankenfigur deutet auch der Judaist Hyam Maccoby zentrale Stereotype des christlichen Antijudaismus. So sei der Vorwurf, die Juden hätten Gottes Sohn getötet, das projektive Resultat christlicher Selbstvorwürfe und Gewissensbisse, die aus dem Sühneopfer Jesu resultieren. Insgeheim seien die Gläubigen nämlich erleichtert und froh darüber, dass sich der gänzlich schuldlose Jesus stellvertretend für ihre eigenen Sünden am Kreuz qualvoll opferte und ihnen damit die Unsterblichkeit schenkte (vgl. Maccoby 2019: 102). Ebenso seien die mittelalterlichen Ritualmord-, Kindermord- und Hostienerschändungsvorwürfe auf das Schuldgefühl zurückzuführen, dass sich bei den Christen einstelle, weil sie, gemäß der Transsubstantiationslehre, in der heiligen Messe den Leib und das Blut Jesu Christi zu sich nehmen, letztlich also einen kannibalistischen Akt begehen.<sup>5</sup>

Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Psychoanalyse für die Antisemitismustheorie ein naheliegender Erklärungsansatz ist. Als positives Gegenstück zum Juden, der alles Organische zersetzt, fungierte im NS-Antisemitismus die *Volks-gemeinschaft* als die Klassengegensätze überwindendes, durch Rasse, Geschichte und Kultur geeintes, sich der natürlichen Ordnung fügendes, notwendige Opfer bereitwillig erbringendes und durch eine herausragende Person – den Führer – verkörpertes Kollektiv.<sup>6</sup> Die Imagination, Teil dieser situierten Gemeinschaft zu sein, „verschafft“ dem Antisemiten eine „positive Lust“ (Sartre 2023: 20). Zur Idee der Volksgemeinschaft

---

<sup>3</sup> Um nur einige Klassiker zu nennen: Fenichel (2024), Horkheimer/Adorno (1998), Sartre (2023), Simmel (2013).

<sup>4</sup> Früher erklärte Freud Antisemitismus mit dem jüdischen Brauch der Beschneidung: „Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, daß dem Juden etwas am Penis [...] abgeschnitten werde, und dies gibt ihm das Recht, den Juden zu verachten.“ (Freud 2000h: 36, Fn. 2).

<sup>5</sup> Vgl. ebd.: 180. Die Idee, dass sich hinter den antisemitischen Anschuldigungen die projektive Abwehr eigener Schuldgefühle verbirgt, führte vor Maccoby bereits Ernst Simmel aus (2013: 291-307).

<sup>6</sup> Diese Bestimmungen mögen schon für den NS nicht erschöpfend sein. Hinzu kommt, dass der Antisemitismus – und damit auch seine positive Entsprechung: das Gemeinschaftsideal – nach dem Ende des Nationalsozialismus in weniger anstößigen Gewändern daherkommen musste. Der biologische Rassebegriff etwa spielt kaum noch eine Rolle, die gemeinsame Kultur und Geschichte hingegen eine umso größere. Außerdem kamen neue Bestimmungen zur Gemeinschaftsideologie hinzu, beispielsweise die geläuterte Nation, die aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt (und folglich Israel von einem Genozid abzuhalten) hat.

hat Freud zwar nicht eigens gearbeitet, wohl aber auf allgemeinerer Ebene zu den psychologischen Grundlagen sozialer Kohäsion. Von besonderem Interesse ist hier die Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (2000b).

Wie der Titel bereits anzeigt, geht es in ihr um das Verhältnis von Individual- und Massenpsychologie. Freud tritt einerseits dem Vorwurf entgegen, er beschränke sich auf das Individuum. Demgegenüber macht er geltend, dass gerade die Psychoanalyse die *Primärbeziehungen* des Patienten in den Mittelpunkt rücke (vgl. 2000b: 65). Zum anderen erhebt er gegenüber den seinerzeit aktuellen Massenpsychologien (Tarde, Sighele, Le Bon, McDougall) den Vorwurf, die Verbindung zur Ich-Psychologie völlig gekappt zu haben, indem sie einen nicht weiter zurückführbaren Sozialtrieb oder Herdentrieb unterstellen (ebd.). Diese Kritik verdeutlicht Freud anhand einer Schrift, deren Popularität ungebrochen ist: die *Psychologie der Massen* von Gustave Le Bon (1895).

Im Mittelpunkt der Arbeit des französischen Psychologen steht das Phänomen, dass sich Menschen, die Teil einer Masse sind, durch Merkmale auszeichnen, die sie außerhalb der Masse *nicht* aufweisen. Das Individuum denkt, fühlt und handelt nicht länger, wie es das sonst täte, sondern regrediert auf das allen Mitgliedern der Masse gemeinsame Unbewusste: Seine Intelligenz wird gehemmt, wie beim Primitiven gewinnen Affekte in ihm die Oberhand, es empfindet in der Masse unbeschränkte Macht, zeigt plötzlich die Bereitschaft, für das Kollektiv Gefahren auf sich zu nehmen oder sich gar zu opfern, es ist in hohem Maße suggestibel, das heißt es wird von den Gefühlen der anderen angesteckt und agiert sodann wie jemand, der unter Hypnose steht. Freud schließt sich dieser Schilderung weitgehend an, sieht allerdings auch eine eklatante Schwäche: Le Bon et al. *beschreiben* psychologische Massen nur, können jedoch nicht verständlich machen, warum sie entstehen und was sie zusammenhält. Mit Wörtern wie *Ansteckung*, *Nachahmung* oder *Suggestion* und der

Zuordnung entsprechender Triebe wird eine Erklärung lediglich vorgetäuscht. Suggestion sei ein „Zauberwort“, „selbst der Erklärung entzogen“ (ebd.: 83 bzw. 84).

Diese Erklärungslücke schließt Freud mithilfe seiner Libidotheorie. Kern einer Masse sei kein omniöser Unterwerfungstrieb, Sozialtrieb oder Herdentrieb. Vielmehr bilden sich Massen auf Grundlage gewisser Gefühlsbindungen; sie beruhen auf *Liebesbeziehungen*. Welcher Art sind sie? Freuds Verständnis von Libido/Eros umfasst nicht nur den Drang zur direkten geschlechtlichen Vereinigung – ein Drang, der mit dem Akt temporär erlischt. Es umfasst auch sämtliche Sublimierungen dieses Triebs, d.h. alle Formen der Triebabfuhr, die von ihrem ursprünglichen Ziel abgelenkt sind, folglich den Drang nie vollständig befriedigen und gerade deshalb auf Dauer angelegt sind: Freundschaft, Selbstliebe, Liebe zu den Eltern, zu den Kindern, sogar die „Hingebung an konkrete Gegenstände“ – wie beim Fetischismus<sup>7</sup> – oder „an abstrakte Ideen“ (vgl. 2000b: 85). In diese Reihe gehört auch die affektive Verbindung in der Masse, denn in ihr werden ebenfalls keine direkten Sexualziele verfolgt (ebd.: 97, 108). Die Zielgehemmtheit ihrer Liebesbeziehungen erklärt auch, warum Massen den „stärksten Schutz gegen die Gefahr der Neurose“ (ebd.: 132) bieten – denn Neurosen resultieren ja Freud zufolge aus direkten Sexualstrebungen, die zwar verdrängt wurden, aber keine Ruhe geben. Massenphänomene wie z.B. „philosophisch-mystische Sekten“ bezeichnet Freud daher prägnant als „Schiefheilungen mannigfaltigster Neurosen“ (ebd.) – kollektiv anerkannte Illusionen und Pathologien bewahren vor den asozialen Konsequenzen einer individuellen Erkrankung.

Woher stammt nun die Gefühlsbindung der Massenmitglieder untereinander? Nach Freud ist sie das Produkt einer bestimmten Form von *Identifizierung*: Die libidinöse Bindung entsteht, nachdem eine Person eine bedeutsame Gemeinsamkeit mit anderen Personen wahrgenommen hat – und zwar die (ebenfalls zielgehemmte)

---

<sup>7</sup> Siehe Freud (2000c).

Liebe zum *Führer*. Mit anderen Worten, die horizontalen Bindungen sind das Resultat einer vorrangigen vertikalen Bindung, die sich, wie in extremen Formen der Verliebtheit (ebd.: 105), in einer völligen Kritiklosigkeit und Gefügigkeit gegenüber dem Objekt auszeichnet. Da beim Extrem der Verliebtheit das direkte Sexualziel „nur zeitweilig zurückgeschoben ist“, bemüht Freud als weitere Analogie die Hypnose, denn auch hier ersetzt das Objekt (der Hypnotiseur) das, was Freud 1921 noch *Ich-Ideal*, kurze Zeit später *Über-Ich* nennt.<sup>8</sup> Eigentlich sei die Hypnose kein besonders geeignetes Vergleichsobjekt, weil sie mit dem Phänomen der Masse *identisch* sei: An ihr seien lediglich weniger Personen beteiligt, sie sei „eine Massenbildung zu zweien“ (2000b: 107).

Bis hierhin ist schwer zu sehen, inwiefern Freuds Massenpsychologie Erhellendes zur Theorie und Geschichte des modernen Antisemitismus beitragen könnte. Leistet sie möglicherweise gar der durchsichtigen Rechtfertigung Vorschub, Antisemitismus sei nur die Sache des charismatischen Führers (Hitler) gewesen, dessen Erlösungsantisemitische Phantasien die deutsche Bevölkerung einzig und allein umsetzte, weil sie ihm hoffnungslos verfallen war? Der Argwohn, dass die Massenpsychologie ein Bild ideologisch unbeeinflusster Täter begünstigt – ein Bild, das Adolf Eichmann und andere Massenmörder nur zu gern zeichneten, um sich von Schuld freizusprechen<sup>9</sup> –, ist schon insofern angebracht, als die Frage, worin die libidinöse Bindung zum Führer begründet ist, zumindest in dieser Schrift Freuds weitgehend unbeantwortet bleibt. Woraus speist sich die Liebe zum Führer? Warum suchen und finden die Menschen in der Masse einen Vaterersatz? Warum sind sie „im höchsten Grade autoritätssüchtig“ (ebd.: 119)? Als Erklärung bietet Freud lediglich die Lamarckistisch<sup>10</sup> gewendete Urhordenidee Darwins an. Die völlige

Ergebenheit sei das Resultat reaktiverer „Erbniederschläge aus der Phylogenese der menschlichen Libido“ (ebd.: 133); die Masse sei das „Wiederaufleben der Urhorde“ (ebd.: 115), dessen „direktes Überbleibsel“ (ebd.: 133). Damit meint Freud: In Massenphänomenen wird die genetisch gespeicherte Erfahrung der Söhne des Urvaters abgerufen, unbegrenzter Herrschaft unterworfen zu sein. Die Söhne ermordeten und aßen zwar den Vater, gelobten anschließend jedoch aus Reue, seine Vorschriften fortan zu befolgen.<sup>11</sup>

Wie ich noch argumentieren werde, finden sich insbesondere in Freuds Schrift *Die Zukunft einer Illusion* Ansatzpunkte für eine überzeugendere Erklärung des Autoritätsbedürfnisses. Aber selbst in den Arbeiten zur Massenpsychologie äußert Freud Gedanken, die die Deutung konterkarieren, Antisemitismus sei nur für Hitler und die Parteilite bedeutsam gewesen. So äußert er die Vermutung, dass der Führer durch eine „Idee, ein Abstraktum“ (ebd.: 94) vertreten werden könne. Die „religiösen Massen mit ihrem unaufzeigbaren Oberhaupt“ seien bereits ein erster Schritt auf dem Weg, den Führer durch eine „führende Idee“ (ebd.) zu ersetzen. „Es fragt sich dann, ob der Führer für das Wesen einer Masse unerlässlich ist“ (ebd.). Die ideologische Mission, der sich die Massenmitglieder nun verpflichtet fühlen und die ihre libidinöse Bindung erzeugt, müsse zudem nicht positiver Natur sein – der Hass auf eine Person oder soziale Gruppe könne den Gemeinsinn ebenso stiften. In der *Mann Moses und die monotheistische Religion* greift Freud diesen Gedanken wieder auf. Ein Grund für den Antisemitismus sei, dass die Juden „zumeist als Minoritäten unter anderen Völkern leben, denn das Gemeinschaftsgefühl der Massen braucht zu seiner Ergänzung die Feindseligkeit gegen eine außenstehende Minderzahl“ (Freud 2000f: 528). Antisemitische Täter erscheinen so

---

<sup>8</sup> In *Massenpsychologie und Ich-Analyse* spricht Freud vom *Ichideal*. Ab 1923 ersetzt er diesen weiten, das Gewissen umfassenden Terminus durch den des Über-Ichs und ordnet ihm drei Aufgaben zu: Es dient 1. der Selbstbeobachtung, 2. der Selbstbeurteilung (Gewissen) und enthält 3. die nachzuahmenden Vorbilder (*Ichideal*). Vgl. Freud (2000; 2000d).

<sup>9</sup> Ein Bild, das von Hannah Arendt fatalerweise in ihrem einflussreichen Bericht des Eichmann-Prozesses übernommen, von mehreren Studien aber mittlerweile widerlegt wurde. Siehe u.a. Cesarani (2012), Elbe (2015) und Stangneth (2011).

<sup>10</sup> Zu Freuds Lamarckistischer Theorie eines kulturellen Gedächtnisses siehe Assmann (2004).

<sup>11</sup> Vgl. Freud (2000f: 529-531; 2000g: 424-430).

in einem ganz anderen Licht. Das Bild von Personen, die wie unter Hypnose dem Willen des geliebten Führers blind folgen, weicht der Einschätzung, dass große Teile, möglicherweise sogar der überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung, zwar nicht die *Vernichtungs*-obsessionen Hitlers und der NSDAP-Eliten teilten, wohl aber ausgeprägte antijüdische Ressentiments hegten.<sup>12</sup> Eine tragfähige Erklärung, woher der einigende Hass rührt, vermisst man bei Freud jedoch. Zwar verweist er an einer Stelle (Freud 2000b: 96) auf den Todes-/Destruktionstrieb, von dem er seit *Jenseits des Lustprinzips* (1920) ausgeht, jedoch ließe sich gegen die Annahme eines solch elementaren Triebes derselbe Einwand erheben, den Freud gegenüber den Massenpsychologen seiner Zeit geltend machte: Er soll umstandslos eine Vielzahl an Phänomenen erklären, ist selbst jedoch der Erklärung entzogen.

Die beiden Fragen – Was begründet den Drang, sich zu unterwerfen? Woher stammt der kohäsionsstiftende Hass auf Andere? – lassen sich wenigstens teilweise mit Freud selbst beantworten. Wie gesehen gilt Freud der Anführer der Masse als *Vaterersatz*. Das infantile Verhältnis zu den Eltern hat je nach psychischem Entwicklungsstadium unterschiedliche Facetten (Identifikation, Idealisierung, ungehemmte wie zielgehemmte Liebe, Rivalität, Introjektion etc.), für das Thema des Bedürfnisses nach Autorität ist jedoch zweierlei entscheidend: die insbesondere gegenüber dem Vater empfundene *Furcht* und der von ihm gewährte *Schutz*. In seiner religionspsychologischen Schrift *Die Zukunft einer Illusion* erklärt Freud mithilfe dieser frühkindlichen Einstellung zum Vater auch das Entstehen der Gottesvorstellung. Hinter dem Bedürfnis, sich einer göttlichen Autorität zu unterwerfen, stehe der existentielle Wunsch, der Übermacht furcht-einflößender Gewalten zu entrinnen: Natur, Tod, Kultur. Steht zu Beginn noch die „Hilfsbedürftig-

keit der Menschen“ (vgl. Freud 2000e: 151) angesichts bedrohlicher Naturkräfte im Vordergrund, verschiebt sich mit der zunehmenden Naturbeherrschung die Funktion der Theologie: zunehmend bedeutsamer wird die Entschädigung für den von der Kultur abverlangten Triebverzicht (vgl. ebd.: 152). Leider bleiben Freuds Ausführungen zu den Triebverzichteten häufig auf einer sehr allgemeinen Ebene. In Schriften wie *Totem und Tabu* oder *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* gibt Freud zwar religionsgeschichtliche Antworten auf die Frage, aus welchen Gründen bestimmte Kulturen bestimmte religiöse Wunscherfüllungsphantasien ausbildeten, wenig ergiebig erweist sich sein Werk jedoch in Bezug auf die Genese pathologischer Autoritätssehnsüchte in der Moderne. Als Vertreter einer kontraktualistischen Sozialtheorie verfügt er schlicht nicht über das nötige Instrumentarium, um dieses Thema anzugehen.

Etwas besser steht es um die zweite offengebliebene Frage: der nach dem Grund des kohäsionsstiftenden Hasses. Wie gesehen erwähnt Freud in seiner Arbeit zur Massenpsychologie die Möglichkeit, dass die einigende Idee, eine andere soziale Gruppe zu verfolgen oder gar auszumerzen, die Liebe zum Führer *ersetzt*. Nur: Warum sollen der Hass auf Andere und die Liebe zur Autorität nicht nebeneinander bestehen? Oder könnte nicht sogar eine Verbindung zwischen beiden Phänomenen vorliegen? Möglicherweise sind sie zwei Seiten ein und derselben Medaille. Die Aggression ließe sich nämlich als der projektive Versuch deuten, die positive Beziehung zur Autorität freizuhalten von den negativen Gefühlen, die der Unterworfenen ebenfalls entwickelt. Der Gedanke einer ambivalenten Beziehung zum Führer drängt sich ja schon bei Freuds Urhordentese auf: Einerseits lieben die Söhne den Vater; sie identifizieren sich mit ihm, möchten so sein wie er. Andererseits hassen sie ihn für all die Entbehren, die er ihnen zumutet; sie wollen

---

<sup>12</sup> Vgl. Friedländer (1998: 12ff.). Herbert (1998: 34) spricht hier von einem „passiven Antisemitismus“: „Daß die Juden einen Fremdkörper im deutschen Volke darstellten, daß sie besonders unangenehme Eigenschaften besäßen, daß sie mit den Feinden Deutschlands aus dem Ersten Weltkrieg in Verbindung stünden, daß sie die Presse beherrschten und sich am Krieg ebenso wie an Inflation und Wirtschaftskrise bereichert hätten – das war die Überzeugung vieler in Deutschland; und es ist nicht ausgeschlossen, daß, nimmt man die verschiedenen Schattierungen der Juden-gegenschaft zusammen, sie schon vor 1933 in Deutschland eine Mehrheit stellten.“

seine Macht brechen, ihn loswerden.<sup>13</sup> Denkt man diese Gefühlsambivalenz vor dem Hintergrund der psychologischen Konzepte, über die Freud verfügt – Idealisierung, Projektion, Verschiebung –, liegt der Verdacht nahe, dass sich hinter dem Hass auf eine soziale Gruppe mehr oder anderes verbirgt als der Todestrieb.

## 2. Fromms analytische Sozialpsychologie

Beide Fäden – Unterwerfung aus unbewusster Furcht/Hilflosigkeit und Aufspaltung widerstreitender Emotionen – werden in den 1930er Jahren von Erich Fromm aufgegriffen, damals der einzige ausgebildete Psychoanalytiker am jungen Frankfurter *Institut für Sozialforschung*. Er beschreibt den seinerzeit dominierenden Sozialcharakter als *sado-masochistisch*.<sup>14</sup>

Zum einen empfindet dieser Charakter Lust an der Unterwerfung unter persönliche Autoritäten, die er als solche anerkennt, weil sie den Eindruck von Macht, Stärke und Entschiedenheit vermitteln (z.B. der Vorgesetzte, der religiöse oder politische Anführer etc.). Triebökonomisch macht er aus der eigenen Not – dem Unvermögen, selbstbewusst eigene Ansprüche zu vertreten – eine Tugend: Er überantwortet sich einer Person, von der er sich Schutz verspricht und an deren Größe er nun Anteil hat (vgl. ebd.: 178). Die Selbstpreisgabe ist also in doppelter Hinsicht lustvoll. Sie dämpft das Ohnmachtsgefühl und befriedigt zudem narzisstische Wunschphantasien. Der Masochismus zeigt sich aber nicht nur in personalen Verhältnissen. Als grundlegende fatalistische Einstellung zur Welt äußert er sich z.B. in der Ansicht, dass Kriege unvermeidlich seien oder dass Menschen immer Menschen beherrschen werden (ebd.: 174). Der Masochist verehrt die Tradition. Alles organisch Gewachsene ist ihm heilig. „Wie es ewig war, muss es ewig bleiben, etwas zu wollen, was noch nie gewesen ist, ist Verbrechen oder Wahnsinn.“ (ebd.: 175) *It is what it is*. Anders als die masochistische Perversion ist diese masochistische Einstellung keine

Abnormalität. Die „Mehrzahl der Menschen unserer Gesellschaft“ (ebd.: 170) weise sie auf. Die Mehrheit empfinde Lust an einer Unterordnung, die triebökonomisch für den Einzelnen rational, gemessen an den vorhandenen Möglichkeiten, das Leben aller zu verbessern, aber schlicht irrational ist.

Diese Lust macht es überhaupt erst möglich, daß die Menschen ein solches Leben gern und willig ertragen, und der Masochismus erweist sich als eine der wichtigsten psychischen Bedingungen für das Funktionieren der Gesellschaft, als ein Hauptelement des Kitts, der sie immer wieder zusammenhält. (ebd.: 171; vgl. auch Fromm 1989a: 54)

Zum anderen müssen für den Masochisten aber auch Möglichkeiten bereitstehen, seine verdrängten aggressiven Impulse zu kanalisieren. Ein psychisches „Gleichgewicht“ kann er nur erlangen, wenn es ihm gelingt, seine „faktische Ohnmacht im großen durch faktische Macht im kleinen zu ersetzen“ (Fromm 2013: 230). Anders gesagt, zwingend gehört zum Masochismus der Sadismus (vgl. Fromm 2024: 121; Fromm 1989: 169). Als Objekte der sadistischen Triebabfuhr bieten sich neben den gewöhnlichen Schwachen und Wehrlosen – Obdachlose, Frauen, Kinder und Tiere (vgl. ebd.: 174) – auch andere Autoritäten an. Diese können entweder als *schwach* oder als *bedrohlich* empfunden werden. Die *schwache* Autorität verdient die Unterwerfung nicht, weshalb aktiv gegen sie rebelliert werden muss (ebd.: 184). Diese Auflehnung ist nicht Ausdruck egalitärer Ideale, im Gegenteil. Eine mächtige und damit respektable Autorität soll an die Stelle der unwürdigen Autorität treten. Die als *bedrohlich* empfundene und bekämpfte Autorität hingegen zieht alle verdrängten feindseligen Emotionen auf sich, die von der positiv besetzten Autorität ferngehalten werden müssen. Als Beispiel wählt Fromm die antisemitische Unterscheidung vom raffenden jüdischen Finanzkapital und dem schaffenden deutschen Industriekapital (vgl. ebd.: 172). Mithin fungiert der Jude

---

<sup>13</sup> Vgl. Freud 2000f: 530.

<sup>14</sup> Später bevorzugte Fromm, wie Adorno, den Begriff *autoritärer Charakter*, weil ‚Sado-Masochismus‘ zu sehr mit Neurose und sexueller Perversion verknüpft sei (vgl. Fromm 2022: 122).



als gefahrlos verfolgbarer Stellvertreter für eine Triebverzicht einfordernde Autorität, der der Antisemit zwar zürnt, die er anzugreifen jedoch nicht wagt – weshalb sein Hass auf ein anderes, emotional ferner stehendes Objekt umgelenkt werden muss. Wie Otto Fenichel hinzufügt, dient die Konstruktion des Juden dem Antisemiten aber auch zur Bewältigung seiner eigenen, unterdrückten Impulse. „Im Unbewußten des Antisemiten verkörpern die Juden gleichzeitig das, wogegen sie gern rebellieren möchten, und die rebellische Tendenz in ihnen selbst.“ (Fenichel 2024 [1946]: 41) Anders gesagt, Antisemiten bedienen sich mit der *Verschiebung* und der *Projektion* simultan zweier Abwehrmechanismen, um ihre inneren Konflikte auszuagieren (vgl. Orr 2024 [1946]: 97f.). Die Tatsache, dass die antisemitischen Anschuldigungen Ausdruck des Unbewussten sind, erklärt auch ihren irrationalen und nicht selten inkonsistenten Charakter.

Bei diesen Ausführungen handelt es sich um Präzisierungen und Ergänzungen der Freudschen Theorie. Innovativ ist jedoch folgender Grundgedanke Fromms: Die Erklärungsdefizite der Psychoanalyse lassen sich nur mittels der Integration einer Sozialtheorie beheben, die der Spezifik modernen Kontrollverlusts Rechnung trägt – und am vielversprechendsten erweist sich dabei die marxsche Analyse kapitalistischer Verselbständigungsmechanismen. Dieser Integrationsgedanke war zur damaligen Zeit in zweifacher Hinsicht ungewöhnlich. Zum einen pflegte der Marxismus der 2. Internationale ein distanzierendes bis dezidiert kritisches Verhältnis zur als ‚bürgerlich‘ abgestempelten Psychoanalyse, zum anderen ist die Marx-Lesart von Fromm Teil eines Lernprozesses, für den sich heute der Titel *Neue Marx-Lektüre* eingebürgert hat. Stand für den traditionellen Marxismus noch der Inhalt des Werts (Arbeit) und des Mehrwerts (Ausbeutung) sowie der vermeintliche Beweis für den Untergang des

Kapitalismus im Zentrum, hatten Fromm und seine Mitstreiter am Institut für Sozialforschung ein ausgeprägtes Gespür für die *formanalytische* Intention von Marx: für das Bestreben, die für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen Formen a-personaler oder anonymer Herrschaft zu bestimmen. In Marx' *Kritik der politischen Ökonomie* geht es also ihrer Lesart zufolge weder um die Emergenz von sozialen Strukturen per se noch um den Nachweis, dass der Kapitalismus letztlich doch nichts anderes ist als eines der vielen Gesichter der Ausbeutung fremder Mehrarbeit. Zentral sind vielmehr die Einsichten zum Eigenleben der modernen Ökonomie – zu ihrer ungesteuerte, eigendynamischen, intransparenten und krisenhaft-existenzgefährdenden Natur.

Wie in der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, so ist auch im autoritären Staat das Leben des Einzelnen um so mehr, je tiefer er in der Hierarchie steht, dem Zufall preisgegeben. Die relative Undurchschaubarkeit des gesellschaftlichen und damit des individuellen Lebens schafft eine schier hoffnungslose Abhängigkeit, an die sich das Individuum anpaßt, indem es eine sado-masochistische Charakterstruktur entwickelt. (Ebd.: 174; ähnlich 176)

Die Mitglieder moderner Gesellschaften sind im Hinblick auf ihre ökonomische Rolle *Marktteilnehmer*, d.h. sie befinden sich in einem Verhältnis allseitiger *Konkurrenz*. Dies nötigt sie zu einer libidinösen Besetzung des eigenen Ichs, die über das gesunde Maß weit hinausgeht. Auf der anderen Seite führt die *Subjekt und Objekt verkehrende* Natur der modernen Ökonomie zu einer mal latenten, mal manifesten Kränkung des durch den Konkurrenzmechanismus enorm gesteigerten Narzissmus – und die Lösungsbewegung dieses Widerspruchs ist die sog. „Radfahrermentalität“ der autoritären Persönlichkeit, die nach oben buckelt und nach unten tritt.<sup>15</sup> Der moderne Mensch, so Fromm, hat die Chancen,

---

<sup>15</sup> Auch Béla Grunberger (1962: 262) argumentiert, „daß das eigentliche Ziel der Beschuldigung der Juden in der Verdeckung einer offenen narzißtischen Wunde zu suchen ist.“ Anders als Fromm führt er die narzisstische Kränkung jedoch nicht auf historisch-spezifische Sozialstrukturen zurück. Antisemiten sind nach Grunberger Personen, die in ihrer Kindheit früh am Ödipuskonflikt gescheitert sind. Anstatt das sexuelle Verlangen nach dem gegengeschlechtlichen Elternteil aufzugeben und als Entschädigung eine die vorhandenen Identifizierungen verstärkende seelische Instanz aufzubauen (Über-Ich), die eine Selbstbeobachtungs-, Gewissens- und Idealfunktion übernimmt (vgl. Freud 2000: 497-504), beschuldigt das Kind den Vater, für die Versagung seiner ödipalen Wünsche verantwortlich zu sein.

die sich ihm boten, nachdem er die Fesseln der Feudalgesellschaft abgeworfen hatte, nicht genutzt. Er hatte die Wahl, „entweder der Last seiner Freiheit zu entfliehen und sich aufs Neue in Abhängigkeit zu begeben oder voranzuschreiten zu jener positiven Freiheit, die sich auf die Einzigartigkeit und Individualität des Menschen gründet.“ (Fromm 2022: 8) Zu oft entschied er sich – und tut es noch heute – für die „totalitäre Flucht vor der Freiheit.“ (Ebd.)<sup>16</sup>

### **3. Postones Verbindung von Fetisch- und Antisemitismustheorie**

Die Grundthese der analytischen Sozialpsychologie lautet, dass privatarbeitsteilige und klassenförmige Produktionsverhältnisse Persönlichkeitsstrukturen hervorrufen, die bestehende Herrschaftsverhältnisse gegen Kritik immunisieren oder verstärken. Diese Grundthese ist recht allgemein gehalten. Sie kann sich auf antisemitische, sexistische und fremdenfeindliche Ideologien und Praktiken beziehen. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass der analytischen Sozialpsychologie keine zur Gegenstandsspezifizierung geeigneten Instrumente bereitstünden. Da die Psychoanalyse mit Phänomenen der Verschiebung, Idealisierung und Projektion aus

anderen Zusammenhängen vertraut ist, führt ja schon Fromm die antisemitische Unterscheidung von raffendem und schaffendem Kapital als Beispiel für die Verarbeitung ambivalenter Gefühle gegenüber der als bedrohlich empfundenen Autorität des Kapitals an. Gleichwohl ist dies nur *ein* Schritt auf dem Weg zu einer Theorie des Antisemitismus. Eine solche müsste die antisemitischen Zuschreibungen und Intentionen deskriptiv genauer erfassen – vor allem im Hinblick auf ihre historischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten –, und sie müsste der Frage nachgehen, aus welchen Gründen es im antisemitischen Weltbild zu einer partiellen Idealisierung des Kapitals kommt. Beiden Aufgaben hat sich Moishe Postone in seinem bahnbrechenden Aufsatz *Antisemitismus und Nationalsozialismus* gestellt.

#### **3.1 Beschreibung des modernen Antisemitismus**

Für Postone ist der Holocaust ein präzedenzloses Ereignis. Die Besonderheit des Holocaust, so möchte er gleich zu Beginn ein mögliches Missverständnis<sup>17</sup> ausräumen, bestehe nicht in quantitativen Dimensionen – wie der absoluten Zahl der Ermordeten, des Anteils der Ermordeten an der Gesamtheit der Opfergruppe oder des

---

Der Antisemit sei an diese „unreife Konfliktbewältigung fixiert geblieben. Das einzige, was später noch sich ereignete, war die Vertauschung der Rollen: der Jude trat an die Stelle des Vaters.“ (Grunberger 1962: 263) Die Idee, dass der Antisemit den Ödipuskonflikt nicht bewältigen konnte – so vor ihm bereits Bernhard Berliner (2024 [1946]: 92) –, erklärt auch die an Arendts ‚Banalität des Bösen‘ erinnernde Annahme Grunbergers, der Antisemit verfüge lediglich über ein primitives, aus Gehorsamspflicht und eingebläuten Befehlen bestehendes Über-Ich. „So verstehen wir auch, warum die Nazis allen Anschuldigungen mit dem Hinweis begegneten, daß sie ja nur Befehle ausgeführt hätten. Man könnte hierbei denken, daß dies nur billige Ausreden seien. Aber tatsächlich gehorchten sie nur ihrem prägenitalen Überich. Sie konnten diese Beschuldigungen deshalb nicht begreifen, weil sie doch vor dem Richter ihres Überichs unschuldig waren.“ (Grunberger 1962: 258) Die Inhalte der antisemitischen Anschuldigungen leitet Grunberger direkt aus frühkindlichen Fixierungen ab. So stelle die Ritualmordlegende „die Projektion der gegen die Mutter gerichteten oralen Aggressivität dar“ (ebd.: 259).

<sup>16</sup> Ähnliche Gedanken – die jedoch auf der Annahme eines destruktiven Verschlingungstriebes fußen und ohne eine ausgefeilte Theorie der sozioökonomischen Bedingungen formuliert werden – finden sich bei Ernst Simmel. In seinem Aufsatz *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie* argumentiert er, dass der „Druck einer unerträglichen, unbegreiflichen Realität“ (2013: 291) bei Ich-schwachen Personen dazu führe, dass sie destruktive Triebenergien aufstauen, zu wahnhaft-projektiven Vorstellungen Zuflucht nehmen, ihrem individuellen Über-Ich den Gehorsam aufkündigen und damit auf eine „infantile und prähistorische Entwicklungsstufe“ (ebd.: 307) pathologischen Hasses regredieren. Anders als beim gewöhnlichen Psychotiker sei ihr Realitätsverlust jedoch bereichsbezogen und zeitlich begrenzt: Ihrem Irrationalismus geben sie sich als Mitglieder einer Masse hin, in der sie ihre individuelle Ohnmacht durch die Macht der Gruppe zu kompensieren versuchen. Der Führer der Masse, der an die Stelle des individuellen Über-Ichs tritt, bietet seinen Anhängern mit den Juden wiederum ein Ziel, an dem sie ihre aufgestauten Destruktionsenergien abreagieren können (ebd.: 294).

<sup>17</sup> Zu weiteren Missverständnissen siehe Katz (2023: 91ff.). Hervorzuheben ist insbesondere, dass *Präzedenzlosigkeit* keinen „Vorrang oder eine wie auch immer geartete Priorität“ (ebd.) impliziert.

verursachten Leids. „Es gibt zu viele historische Beispiele für Genozid und Massenmord. So sind zum Beispiel viel mehr Russen als Juden von den Nazis ermordet worden.“ (Postone 2005: 177) Entscheidend für die Präzedenzlosigkeit seien vielmehr *qualitative* Differenzen (vgl. ebd.; Postone 2005a: 59; 2005b: 127).<sup>18</sup> Anders als bspw. Götz Aly (2005), der den Antisemitismus der Deutschen auf Sozialneid, d.h. auf materielle Interessen zurückführt, betont Postone die *weltanschauliche* Motivation der Täter sowie die *Konsequenz*, mit der das gegenüber anderen Zwecken *priorisierte* Ziel der Judenvernichtung verfolgt wurde:

Der Holocaust hatte keine funktionelle Bedeutung. Die Vernichtung der Juden war kein Mittel zu einem anderen Zweck. Sie wurden nicht aus militärischen Gründen ausgerottet oder um gewaltsam Land zu nehmen (wie bei den amerikanischen Indianern); es ging auch nicht um Auslöschung der potentiellen Widerstandskämpfer unter den Juden, mit dem Ziel, den Rest als Heloten besser ausbeuten zu können (dies war übrigens die Politik der Nazis Polen und Russen gegenüber). Es gab kein ‚äußeres‘ Ziel. Die Vernichtung der Juden mußte nicht nur total sein, sondern war sich selbst Zweck – Vernichtung um der Vernichtung willen –, ein Zweck, der absolute Priorität beanspruchte. (Postone 2005: 177)

Wäre der Holocaust primär ein Mittel ökonomischer, militärischer, herrschaftsstabilisierender, logistischer oder bevölkerungspolitischer Zwecke gewesen, so fragt Postone, wie erklärt es sich dann, dass die Bahnlinien selbst dann noch für Deportationen in die Vernichtungslager genutzt wurden, als man alle Ressourcen zur Begrenzung der militärischen Niederlage benötigte?

Postones Kritik an funktionalistischen Reduktionismen wird von einschlägigen Studien der

Holocaustforschung untermauert. So widerspricht Friedländer der Vorstellung, der Holocaust sei „*lediglich eine sekundäre Konsequenz [...] politischer Strategien*“ gewesen, „*die verfolgt wurden, um ganz andere Ziele zu erreichen*“ (Friedländer 2006: 15). Vielmehr sei von der „zentrale[n] Stellung ideologisch-kultureller Faktoren als wesentlichen Triebkräften der nationalsozialistischen Judenpolitik“ (ebd.) auszugehen. Dass sich der Holocaust nicht ausgehend von pragmatischen Vorteilen erklären lässt, verdeutlicht u.a. die Enteignung, Vertreibung und Konzentration der polnischen Juden nach September 1939. Zwar ist es richtig, dass zu diesem Zeitpunkt das vorrangige Ziel darin bestand, Wohnraum für die Ansiedlung von sogenannten ‚Volksdeutschen‘ aus Ost- und Südeuropa zu schaffen.<sup>19</sup> Dieses vermeintlich rationale Motiv ergibt jedoch nur Sinn im Kontext einer (Antisemitismus einschließenden) Rassenideologie. Und die These Alys (1995), die ‚Endlösung‘ sei das Resultat der unhaltbaren Zustände gewesen, die sich aus den Deportationen ergaben, erklärt zudem nicht, warum an den zeitgleich vertriebenen Polen später kein Genozid verübt wurde.<sup>20</sup> Sprich: Ein wesentlicher Teil des historischen Gesamtrahmens des Holocaust ist der weltanschauliche Konnex, zu dem – neben weiteren Elementen (wie Volksgemeinschaft, Kameradschaft, Treue) und anderen Formen der Judenfeindschaft – auch der „Erlösungsantisemitismus“ (Friedländer 1998: 13) gehörte. Es sollten ausnahmslos *alle* Juden umgebracht werden. Dies zeigt sich u.a. daran, wie wenige jüdische Kinder die Vernichtungslager überlebten. In Auschwitz war es „ein Bruchteil von einem Prozent“; von den 340.000-425.000 jüdischen Kindern in Sobibor, Belzec und Treblinka ist es „fast sicher, dass nicht ein einziges von ihnen am Leben blieb.“ (Katz 2023: 99) Auch die Zwangsarbeit spricht nicht gegen den Plan,

---

<sup>18</sup> Rensmann/Salzborn (2021: 61) paraphrasieren diese einführenden Bemerkungen Postones in ihrer ansonsten sehr instruktiven Darstellung wie folgt: „According to Postone, in comparison to racism and other forms of prejudice antisemitism stands out because of the scale of its impact: the magnitude of the Shoah as an enormous genocidal project to eradicate Jews and Jewish life. This considerable quantitative historical difference [...] is accompanied by a qualitative difference“. Diese Lesart, nach der Postone die Shoah *auch* in quantitativer Hinsicht für präzedenzlos hält, ist nicht vom Text gedeckt. Postone sagt vielmehr das Gegenteil: „Was ist die Besonderheit des Holocaust [...]? Dies ist sicherlich keine Frage der Quantität“ (Postone 2005: 177).

<sup>19</sup> Vgl. ebd.: 56ff.

<sup>20</sup> Vgl. Herbert (1998: 27).

die Juden ausnahmslos zu eliminieren; die jüdische Sklavenarbeit, die innerhalb kurzer Zeit zum Tod führte, war nur ein profitabler Weg, dasselbe Ziel zu erreichen.<sup>21</sup>

Kritisch anzumerken ist hingegen, dass die Formulierungen, die Postone wählt, um sich von funktionalistischen Deutungen des Holocaust abzugrenzen, Missverständnissen Vorschub leisten. Sie verdecken die *Ziele*, die die NS-Täter mit der Vernichtung der Juden verfolgten. Aus ihrer Sicht war das, was sie taten, keineswegs Selbstzweck. Bereits der Ausdruck ‚*Endlösung*‘ deutet es an. Formulierungen wie „Es gab kein ‚äußeres‘ Ziel“ und „Vernichtung um der Vernichtung willen“ können hingegen so verstanden werden, dass der Holocaust entweder vollkommen grundlos war<sup>22</sup> oder aus purer Mordlust erfolgte. Tatsächlich war die Auslöschung der Juden jedoch kein Selbstzweck, sondern *Mittel zum Zweck*. Die Frage ist nur: Um welchen Zweck handelte es sich? Diese Frage beantwortet Postone, indem er auf die spezifischen Eigenschaften eingeht, die im modernen Antisemitismus den Juden zugeschrieben werden.

Im Vergleich zu rassistischen Zuschreibungen werden Juden nicht nur als *besonders* mächtig imaginiert, auch die *Art* der Macht unterscheidet sich. Die Macht, die den ‚niedereren Rassen‘ zugesprochen wird, sei stets „konkret“ (Postone 2005: 178), sie sei somatischer Natur. Der Rassist projiziere die eigenen verdrängten Begierden – sein

hedonistisch-sexuelles Verlangen und seinen Wunsch nach körperlicher Stärke – auf ansonsten vermeintlich unterlegene und geographisch verwurzelte Fremdgruppen. Ihre Macht habe für den Rassisten zwar etwas Bedrohliches, sie erscheine ihm aber als kontrollierbar. Sie gilt ihm als die bloß „potentielle Macht [...] des ‚Untermenschen‘“ (ebd.: 179). Das antisemitische Denken hingegen kreise um eine Macht, die „als tatsächlich wahrgenommen“ (ebd.) wird. Diese effektive Macht ist jedoch nicht greifbar, an keinen Ort gebunden, entzieht sich der Kontrolle. Sie ist „verborgen: konspirativ. Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfaßbare internationale Weltverschwörung“ (ebd.).<sup>23</sup>

Eindrückliches Beispiel für dieses Denken sind die *Protokolle der Weisen von Zion* (Sammons 1998), ein Schlüsseltext des modernen Antisemitismus.<sup>24</sup> In dem gefälschten Protokoll jüdischer Verschwörungspläne erfährt der Leser, wie sich die Verschwörer ihr jüdisches Weltreich vorstellen und mit welchen böartigen Mitteln sie es zu erlangen trachten. So würden sie die Verbreitung von Ideen fördern, die alles Althergebrachte zersetzen – wie die Theorien von Marx, Nietzsche und Darwin (ebd.: 37) –, würden konkurrierende gesellschaftspolitische Strömungen lenken – wie den Liberalismus, Kapitalismus, Anarchismus, Sozialismus und Kommunismus (ebd.: 40) –, die Macht des Adels brechen, der einst gut für das Volk sorgte (ebd.), die Arbeiter verarmen und hungern lassen, um sich als ihre Retter zu

---

<sup>21</sup> Vgl. Friedländer (2022: 23) und Katz (2023: 97f.). Die durchschnittliche Lebenserwartung der ausgemergelten jüdischen Häftlinge im Arbeitseinsatz betrug keine vier Monate (vgl. Hilberg 1990: 994f.).

<sup>22</sup> Dan Diner zufolge „handelte es sich beim Holocaust um einen durch und durch grundlosen, um einen schier gegenrationalen Tod.“ (Diner 2022: 83)

<sup>23</sup> Ähnlich Friedländer (2006: 17): „Während sämtliche anderen Personenkreise, die vom NS-Regime ins Visier genommen wurden – die Geisteskranken, die ‚Asozialen‘ und Homosexuellen, rassistisch ‚minderwertige‘ Gruppen einschließlich der Zigeuner und Slawen –, im wesentlichen passive Bedrohungen darstellten [...], waren die Juden aus nationalsozialistischer Sicht die einzige Gruppe, die seit ihrem Eintritt in die Geschichte erbarmungslos Ränke schmiedete und Manöver unternahm, um die gesamte Menschheit zu unterjochen.“ In der von NS-Ideologen wie Alfred Rosenberg (1930) und Arno Schickedanz (1927) konstruierten Rassenordnung ist für die Juden darum auch kein Platz vorgesehen. Während alle anderen Rassen gemäß ihres jeweiligen Wesenskerns einen Beitrag innerhalb der natürlich bedingten Hierarchie der Völker leisten könnten, seien die hinterlistigen, heimatlosen, parasitärzersetzenden Juden eine direkte Gefahr für diese Ordnung: Obgleich rassifiziert sollen sie keine Rasse unter anderen sein, sondern die „Gegenrasse“, Inbegriff des Bösen. Vgl. Bernstein/Küpper (2020).

<sup>24</sup> Er spielte nicht nur in der NS-Propaganda eine wichtige Rolle, sondern wurde auch von islamischen Autoritäten (wie Amin al-Husseini), einflussreichen islamistischen Ideologen (wie Sayyid Qutb) und Terrororganisationen (wie der Hamas) als vermeintlich authentische Quelle herangezogen. Insbesondere in arabischen Diskursen ist die Popularität der *Protokolle* ungebrochen (u.a. aufgrund massenmedialer Adaptionen und der Verwendung in Schulmaterialien). Zur Rezeptionsgeschichte der *Protokolle* siehe die Beiträge in Webman (2011).

präsentieren (ebd.); sie kontrollieren angeblich Parlamente (ebd.: 36), Verwaltungsbeamte (ebd.: 37), Presse (ebd.: 38) und den Handel (ebd.: 48), animieren die Gewerbetreibenden zu Spiel- und Luxussucht, um die nicht-jüdische Industrie zu zerstören (ebd.: 51), sie nötigen die Nationalstaaten, sich bei ihnen zu verschulden (womit sie abhängig und erpressbar sind), sie schüren den „Rassen und Glaubenshaß“ (ebd.: 47) unter den Nicht-Juden, verursachen absichtlich Wirtschaftskrisen und zetteln Kriege an (ebd.: 36).

Postone veranschaulicht die wahnhafte Idee einer jüdischen Weltverschwörung anhand eines NS-Plakats.<sup>25</sup> Es zeigt einen Globus, auf dem sich vier Akteure befinden. Im Osten sieht man einen Bolschewisten, im Westen einen feisten Kapitalisten. Sie beide sind bloße Marionetten des Juden, der verschlagen hinter dem Erdball hervorlugt. Das Opfer, auf das er es abgesehen hat, ist der starke deutsche Arbeiter. Der Jude wird als hintertrieben, seine Verschwörung als eine von globalem Ausmaß dargestellt. Der moderne Antisemitismus, so Postone, ist damit mehr als ein beliebiges Vorurteil. Was ihn auszeichnet, ist sein „systemartiger Charakter. Er beansprucht, die Welt zu erklären“ (Postone 2005: 179). Der moderne Antisemit assoziiert die Juden deshalb nicht nur mit dem Geld oder bestimmten Geldfunktionen – dieses Stereotyp gehörte jahrhundertlang zum Standardrepertoire des Antisemiten –, sondern macht sie tendenziell für *alles* verantwortlich, was er als Problem wahrnimmt – Tugendverlust, ökonomische Krisen, soziale Erosionen, politische Missstände, Kriege (vgl. ebd. sowie Postone 2005a: 62).

Implizit gibt der moderne Antisemit damit aber auch zu erkennen, welchen Zweck er mit der ‚Lösung der Judenfrage‘ verfolgt. Im Fall der Nationalsozialisten: die Etablierung sozialer Verhältnisse, die berechenbar und historisch gewachsen sind, in denen der Mensch noch fest

verwurzelt ist, Teil einer organisch verfassten Nation, einer rassistisch begründeten Partikulargemeinschaft, in der Ehre, Ehrlichkeit, Tradition, Tapferkeit, Treue und Kameradschaft noch etwas bedeuten.<sup>26</sup>

Dazu zwei Anmerkungen:

i. Der moderne Antisemit ist keineswegs nur rückwärtsgewandt; er lehnt die Moderne nicht per se ab. Er identifiziert zwar bestimmte gesellschaftliche Umbrüche, Krisen und ökonomische Formen – insbesondere das Finanzkapital – mit dem Juden, aber weder ist er zwingend technikfeindlich noch rüttelt er an anderen grundlegenden Formen der modernen Wirtschaft (wie der Privat- und Lohnarbeit). Deutlich wird dies schon in Hitlers Rede *Warum sind wir Antisemiten?* von 1920. Das Industriekapital bestünde lediglich aus den stofflichen Bedingungen des Produktionsprozesses, sei nur ein Synonym für konkrete/lokalisierbare Mittel der Gütererzeugung: „Werkzeug, Werkstätte, Maschine oder Fabrik“ (Hitler 1968: 409). Hitler zufolge könne man „vielleicht“ den „Mißbrauch“ des Industriekapitals unterbinden, aber man könne es „nicht bekämpfen“ (ebd.). Die Programmatik von Marx und seinen Anhängern sei deshalb nicht nur widersinnig, sondern ein bewusstes Ablenkungsmanöver zum Schutz des Leih- und Börsenkapitals (vgl. ebd.: 411). Anders als das national verwurzelte und genügsame Industriekapital sei es international, „weil seine Träger die Juden international sind“, es sei „unfaßbar“ und „unheimlich wachsend“, „alle redliche Arbeit vollständig korrumpierend“ (ebd.: 410). Wie sich hier zeigt, vertritt der moderne Antisemit einen „verkürzten Antikapitalismus“, für den „der Haß auf das Abstrakte charakteristisch“ (Postone 2005: 192) ist. Der Arier vereint die als positiv bewerteten Eigenschaften, die dem Juden, dem Sinnbild der negativ bewerteten Momente der kapitalistischen Moderne, abgesprochen werden.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Wie vor ihm bereits Sartre (2023: 27).

<sup>26</sup> Zur NS-Moral siehe Groß (2012) und den Quellenband von Konitzer u.a. (2020).

<sup>27</sup> Wobei der Hass, den der Antisemit für die Juden empfindet, sich nicht zuletzt aus der projektiven Verleugnung der eigenen Wünsche erklärt: „Im Bild des Juden, das die Völkischen vor der Welt aufrichten, drücken sie ihr eigenes Wesen aus. Ihr Gelüste ist ausschließlicher Besitz, Aneignung, Macht ohne Grenzen, um jeden Preis.“ (Horkheimer/Adorno 1998: 192)

ii. Postone entwickelt den ideologischen Kulminationspunkt des modernen Antisemitismus – „die Vorstellung von den Juden als welthistorischer Bedrohung des Lebens“ (Postone 2005b: 134) – anhand der nationalsozialistischen Ideologie und des Holocaust. Dies bedeutet allerdings nicht, dass der moderne Antisemitismus auf einen Kreis von Personen beschränkt wäre, die hinsichtlich ihres Wertekanons und ihrer politischen Überzeugungen in einer nationalsozialistischen Traditionslinie stehen. Antisemiten finden sich auch in gesellschaftlichen Milieus und politischen Spektren, die ihrem Selbstverständnis nach weltoffen, liberal, links und progressiv sind. Der Antisemitismus tritt bei ihnen in Form einer *Umwegkommunikation* auf. Dort, wo offen antisemitische Äußerungen oder leicht zu entschlüsselnde Codes – wie das Geraune von den Eliten der „Ostküste“ – nicht mehr gesellschaftsfähig sind, zeigt sich die moderne Judenfeindschaft in Gestalt des *israelbezogenen Antisemitismus*.<sup>28</sup> Postone erkannte dies früh:

Für einige ist bekanntlich der Zionismus das Schlimmste was es gibt. Sie malen Bilder, die eine seltsame Mischung sind aus althergebrachten antisemitischen Motiven und der Vorstellung, daß die Juden sich wie die Nazis verhalten. So können diese Leute zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Man trifft die ältere Generation; und setzt gleichzeitig ihre Ideologie fort. (Postone 2005c [1992]: 89)

Ein drastisches Beispiel hierfür ist der Text *Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century* von Ramón Grosfoguel, einem prominenten Vertreter dekolonialen Denkens:

Humanity is divided between those who actively or indifferently support the genocide in Palestine and those who fight against it. We find ourselves in a deeply spiritual and messianic moment: either we organize and stop this injustice, or we move

unfailingly towards the destruction of life on Planet Earth. (Grosfoguel 2024: 8)

Grosfoguels Idee eines erlösenden Endkampfes zwischen Gut und Böse, zwischen den Mächten des Lebens und den Mächten des Todes, deckt sich eins zu eins mit Postones Beschreibung des modernen Antisemitismus: In seiner konsequentesten wie wahnhaftesten Ausprägung wird der Jude bzw. Israel wahrgenommen als „eine Bedrohung für das Leben an sich.“ (Postone 2005b: 138)

### 3.2 Begründung des modernen Antisemitismus

Bis hierhin hat Postone das antisemitische Weltbild lediglich beschrieben. Wie erklärt er es jedoch? Wie lässt sich insbesondere erklären, dass das in der NS-Propaganda mit dem Juden verknüpfte Finanzkapital als Grund allen Übels betrachtet wurde, während das Industriekapital von Kritik weitgehend verschont blieb? Offenbar *verkennt* der moderne Antisemit sowohl den notwendigen Zusammenhang von Finanz- und Industriekapital als auch das autopoietisch-klassenförmige Grundprinzip des Industriekapitals. Das Industriekapital unterliegt nach Marx – und Postone folgt ihm darin<sup>29</sup> – dem strukturellen Zwang zur permanenten Akkumulation fremder Mehrarbeit, d.h. es beruht nicht nur kontingenterweise, sondern prinzipiell auf verselbständigt-selbstbezüglicher Ausbeutung. Da sich dies (nicht nur) in der Vorstellungswelt des modernen Antisemiten aber gerade nicht so darstellt, bedürfte es einer Theorie, die zwischen „dem Wesen der kapitalistischen Verhältnisse und ihrer Erscheinungsformen“ (Postone 2005: 182) unterscheiden könne. Gefragt ist eine Theorie, die zeigt, warum und wie der objektive Sachverhalt und dessen ideelle Verarbeitung aus nicht-kontingenten Gründen auseinanderfallen. Postone zufolge bietet sich hier die *Fetischkritik* von Marx an.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Siehe hierzu Bernstein (2021), Rensmann (2021) und Grigat (2023).

<sup>29</sup> Vgl. Postone 2003: 403ff.

<sup>30</sup> Postones Denken über Antisemitismus war von zahlreichen Autorinnen und Autoren geprägt (zu seinen Auseinandersetzungen mit Sartre, Horkheimer/Adorno, Volkov, Derrida, Habermas und Arendt siehe Rensmann/Salzborn 2021: 50-58), gleichwohl war die marxische Theorie für ihn *das* Schlüsselkonzept zur *Erklärung* des modernen Antisemitismus.

Leider legt Postone weder in seinem Aufsatz noch in seinem Werk *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft* detailliert dar, wie er sie versteht – und das wenige, was er diesbezüglich ausführt, deckt sich nur bedingt mit dem Original (siehe unten). Dennoch halte ich die Grundidee Postones, den modernen Antisemitismus mittels der Fetischkritik aufzuklären, für überaus instruktiv. Im Folgenden werde ich daher zunächst darlegen, was es mit der marxischen Fetischkritik auf sich hat und inwiefern sie aus meiner Sicht die Antisemitismustheorie bereichert.

Das Wort Fetisch geht auf das portugiesische *feitiço* zurück (Zauberwerk, Zaubermittel). Damit bezeichneten Seeleute und christliche Missionare in pejorativer Absicht die Kultgegenstände der Eingeborenen der afrikanischen Westküste, bevor Charles de Brosses 1760 in seinem einflussreichen Buch *Du Culte des Dieux Fétiches* mit der Abstraktion von Fetisch zu Fetischismus den Begriff von seiner Bindung an eine besondere spirituelle Praxis löste. Fetische, so de Brosses, fände man nicht nur in den archaischen Naturreligionen Afrikas, sondern auch im Sternenkult und den frühen Religionen Europas.<sup>31</sup> Mit dieser Verallgemeinerung, die de Brosses für eine implizite Kritik am Reliquienkult des Katholizismus nutzte<sup>32</sup>, eröffnete sich in der Epoche der Aufklärung die Möglichkeit, den Begriff gerade wegen seiner kolonialen Herkunft polemisch gegen die eigene europäische Praxis einzusetzen: Mit ihm wurde der vermeintlich zivilisierten Welt, die ihr positives Selbstverständnis aus der Abgrenzung von den ‚primitiven‘ Naturvölkern schöpfte, der Spiegel vorgehalten.

Der Fetischbegriff von Marx steht ebenfalls in der Tradition der Aufklärung. Allerdings besteht eine entscheidende sachliche Differenz zum religionskritischen Gebrauch darin, dass die Fetischisierung den Objekten bei Marx nicht äußerlich ist. Wie ist das zu verstehen? Marx zufolge müssen in einer Gesellschaft, in der die Arbeiten nicht durch Pläne, soziale Konventionen oder direkte Gewalt vorgängig koordiniert sind, den

Menschen ihre sozialen Beziehungen als „ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen“ (Marx 2001: 86) gegenüberreten. Mit anderen Worten: Die *persönliche Unabhängigkeit der Produzenten* bedingt in den Gestalten von Ware, Geld und Kapital einen Konnex *sachlicher Abhängigkeiten*, die, weil sie in gewissem Sinne tatsächlich ein Eigenleben führen, hinsichtlich ihrer Konstitutions- und Funktionsweise vom Alltagsverstand *verkannt* werden.

Worin besteht diese Verknennung? Zum einen besteht sie in der Naturalisierung von Eigenschaften, die den Dingen nur unter historisch-spezifischen Bedingungen zukommen. So scheinen Arbeitsprodukte von Natur aus Waren zu sein – obgleich die Warenform in vormodernen Gesellschaften höchstens eine untergeordnete Rolle spielte und selbst heute noch zahlreiche Arbeitsprodukte nicht als Waren verkauft werden. Ebenso scheint Gold von Natur aus Geld zu sein – obgleich Gold als Wertmaß lediglich eine Reflexionsbestimmung der privatarbeitsteilig hergestellten Dinge ist, die zur Darstellung ihres Werts eine von ihnen geschiedene Ware benötigen. Zum anderen bezeichnet Marx aber auch Vorstellungen als fetischistisch, wenn Dingen Eigenschaften zugeschrieben werden, die gar nicht ihnen, sondern etwas anderem zukommen. So hat es den Anschein, dass die in Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel sowie die Kapitalisten einen gewissen Beitrag zum Wertprodukt leisten, obgleich nach Marx nur die lebendige Arbeit (unter spezifischen Bedingungen) wertproduktiv ist.

Die fetischistische Annahme ist auch hier Effekt des kapitalistischen Strukturüberhangs. Sobald Lohnarbeiter zusammenwirken (durch Kooperation, Manufaktur oder große Industrie), entwickeln sie eine zusätzliche Produktivkraft, d.h. es können nun in derselben Zeit mehr Gebrauchswerte hergestellt werden. Damit steigt nicht nur der stoffliche Reichtum der Gesellschaft. Auch für den ökonomischen Erfolg des einzelnen Unter-

---

<sup>31</sup> Siehe Böhme (2001).

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

nehmens ist die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ein entscheidender Faktor: Für die Herstellung der einzelnen Ware benötigt der Arbeiter nun weniger Zeit, als dies unter gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen der Fall ist, aber verkauft wird die Ware weiterhin zu ihrem Wert, der durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt ist. Das kapitalistische Unternehmen erzielt einen „Extramehrwert“ (Marx 2001: 336). Beides – Produktivkraftsteigerung und Erhöhung der Rentabilität – führen die Arbeiter jedoch nicht auf sich, sondern auf das Kapital zurück. Hintergrund dieser Projektion/Mystifikation ist die Tatsache, dass der Produktionsprozess tatsächlich nicht von den Lohnarbeitern, sondern vom Kapital organisiert wird; für jeden Lohnarbeiter sind die Abläufe, in die er nach Abschluss eines Arbeitsvertrags eingliedert wird, vorgegeben:

Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen. Weil die gesellschaftliche Produktivkraft dem Kapital nichts kostet, weil sie andererseits nicht von dem Arbeiter entwickelt wird, bevor seine Arbeit dem Kapital selbst gehört, erscheint sie als Produktivkraft, die das Kapital von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft. (Marx 2001: 353)

Verstärkt wird diese Mystifizierung durch die Lohnform. Da die kapitalistische Mehrarbeit nicht – wie beispielsweise die feudale Fronarbeit – räumlich und zeitlich von der notwendigen Arbeit getrennt ist, scheint der Kapitalist mit dem Lohn nicht den Wert der Arbeitskraft, sondern den Wert der vom Arbeiter wirklich geleisteten Arbeit zu bezahlen. Das Ausbeutungsverhältnis erscheint nicht als solches. Es verwandelt sich vielmehr in eine harmonische Ordnung: Da der Arbeiter mit dem Lohn den Wert der von ihm verausgabten Arbeit anscheinend vollständig erstattet bekommt, kann der Mehrwert nur aus dem Kapital und der ihm immanenten Produktivität resultieren. Vor dem Hintergrund der empirischen Erscheinungsformen der nicht-empirischen Kategorien Wert und Mehrwert – nämlich Produktionspreis und Durchschnittsprofit –

gewinnt diese Vorstellung zusätzlich an Evidenz. Mit der Verwandlung von Mehrwert in Durchschnittsprofit bestimmt ja nicht mehr das in *Lohnarbeit* investierte Kapital die Profitsumme, sondern das eingesetzte *Gesamtkapital*. Damit scheint klar zu sein: Nicht die lebendige Arbeit, sondern das Kapital begründet den Profit.

Was ist damit für eine Theorie des modernen Antisemitismus gewonnen? Zunächst einmal lässt sich mit der marxischen Fetischkritik verstehen, warum der Antisemit im Industriekapital nicht den Grund allen Übels sieht. Der Marx-Kenner wird jedoch einwenden: Mit dem Kapitalfetisch (i.e.S.) ist die Stufenfolge der Mystifikationen noch nicht zu ihrem Ende gekommen. Im Kapitalismus gibt es nicht nur Lohnarbeiter und industrielle Kapitalisten, sondern auch Grundeigentümer und Geldkapitalisten, deren Einkommen (Grundrente bzw. Zins) sich aus dem Mehrwert speist, der vom Industriekapitalisten angeeignet wurde. In der „Religion des Alltagslebens“ (Marx 1988: 838) stellt sich dies jedoch ganz anders dar. Es hat den Anschein, als ob die Grundrente aus dem Boden hervorsprosse und das Geld sich auf wundersame Weise selbst vermehre. Daher auch der Rat, das Geld auf dem Konto in Ruhe arbeiten zu lassen. Damit stellen sich zwei Fragen: (a) Wie lässt es sich erklären, dass der moderne Antisemit das Finanzkapital als parasitär brandmarkt? (b) Warum identifiziert er es mit dem Juden?

**Ad a)** Beim modernen Antisemitismus handelt es sich um eine *selektive* Aneignung fetichistischer Vorstellungen. Der Antisemit macht sich die fetichistische Idee eines produktiven Industriekapitals zu Eigen, lehnt jedoch die fetichistische Vorstellung eines wertproduktiven Finanzkapitals ab. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass sich der Industriekapitalfetisch nicht so leicht erschüttern lässt wie der Zinsfetisch. Wird die Vorstellung, das Industriekapital sei wertproduktiv, hinterfragt, lässt sich immer noch auf dessen Beteiligung an der Organisation produktivitäts- und profitsteigernder Arbeitsprozesse verweisen. Anders ist es beim Zinsfetisch. Für die Vorstellung, Geld erzeuge mehr Geld, ist es gerade charakteristisch, dass sie *ohne ein stützendes*



*Argument* auskommt. Hier „fällt alle Vermittlung fort, und ist das Kapital auf seine allgemeinste, aber darum auch aus sich selbst *unerklärliche* und *absurde* Formel reduziert.“ (Marx 1988: 825f., Herv. von mir) Einmal in Zweifel gezogen, büßt der Zinsfetisch seine Triftigkeit ein. Er ist unmittelbar plausibel, aber mittelbar unplausibel. Konfrontiert mit der Absurdität der „okkulten Qualität eines Werts, sich selbst ungleich zu sein“ (ebd.), wechselt der Verteidiger der bestehenden Gesellschaft daher wieder umgehend auf die Ebene des Industriekapitals: „Dann wieder, in dem unruhigen Gefühl, daß 4 nicht 5 und daher 100 Taler unmöglich 110 Taler sein können, flüchtet er vom Kapital als Wert zur stofflichen Substanz des Kapitals; zu seinem Gebrauchswert als Produktionsbedingung der Arbeit“ (ebd.: 826). Beim modernen Antisemitismus handelt es sich um einen Antikapitalismus, der ausschließlich an dem schwächsten Glied in der ideologischen Kette des Kapitalismus Anstoß nimmt.

**Ad b)** Gegenstand der marxschen Fetischkritik sind die sich spontan aufdrängenden, sozialstrukturell induzierten „gang und gäbe Denkformen“ (Marx 2001: 564), die den Status quo legitimieren. Ihnen zum Trotz bleibt aber das unbestimmte Gefühl, dass mit der Gesellschaft, in der wir leben, etwas nicht stimmt. Es äußert sich häufig in *personalisierender* Kritik, etwa wenn Bankier oder CEOs für Verhältnisse verantwortlich gemacht werden, denen auch sie unterworfen sind.<sup>33</sup> Im modernen Antisemitismus nimmt die personalisierende Kritik jedoch eine besondere Form an: Es ist eine *ethnische* Gruppe, die mit dem (Finanz-) Kapital identifiziert wird. Im Fall des NS-Antisemitismus ist es gar eine *rassifizierte* Gruppe. Dass es zu dieser Identifikation kommt, lässt sich auf der Ebene der Kritik der politischen Ökonomie nicht mehr begründen.<sup>34</sup> Anders gesagt: Moderner Antisemitismus ist keine Fetischform, die sich in eine Reihe mit dem

Waren-, Geld- und Kapitalfetisch stellen ließe. Moderner Antisemitismus ist vielmehr die ethnisch-personalisierende Art und Weise, die selektiv übernommenen fetischistischen Vorstellungen zu *verarbeiten*.

Postone ist anderer Ansicht. Zwar schränkt auch er ein, dass die Gleichsetzung des Finanz- und zinstragenden Kapitals mit dem Juden historisch-kontingente Gründe hatte – im Mittelalter waren Juden von regulären Berufen oft ausgeschlossen, weshalb sie genötigt gewesen seien, sich einem im Christentum verpönten Geschäftszweig zu widmen – dem Geldverleih. Zudem fiel die Durchsetzung des Kapitalismus mit der sozialen wie politischen Emanzipation der Juden zusammen (vgl. Postone 2005: 191).<sup>35</sup> Dass es aber überhaupt zu einer Identifizierung mit einer biologisch definierten Gruppe kam, sei kein Zufall gewesen. Postone zufolge nötigt der Kapitalismus nicht nur zur Naturalisierung (i), sondern auch zur biologisch-rassistischen Interpretation der Naturalisierung (ii).

i. Postone folgt Marx darin, dass die Ware eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Jede Ware ist zum einen ein nützliches Ding (ansonsten könnte sie nicht veräußert werden), zum anderen hat dieses nützliche Ding eine historisch-spezifische Seite, die Marx ‚Wert‘ nennt: die auf dem Markt nachträglich vollzogene Bestätigung der privat verausgabten Arbeiten als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit (Wert als Einheitsdimension des vorgängig Dissoziierten). Postone zufolge besteht nun der Clou der marxschen Fetischkritik darin, dass sich die ökonomischen Formen den Akteuren nicht als Einheiten von Gebrauchswert und Wert präsentieren. Wie er am polaren Geltungsverhältnis von Ware und Geld zu veranschaulichen versucht, werde vielmehr ein „Gegensatz von Abstraktem und Konkretem“ (Postone 2005: 184) erzeugt, bei dem „beide

---

<sup>33</sup> Terminologisch folge ich hier Michael Heinrich, der streng zwischen Personifikation, Personifizierung und Personalisierung unterscheidet: „*Personifikation* bedeutet, dass eine Person lediglich der Logik einer Sache gehorcht (der Kapitalist als Personifikation des Kapitals), *Personifizierung* einer Sache bedeutet, dass der Sache Eigenschaften einer Person beigelegt werden (das Kapital erscheint als selbsttätiges Subjekt), und *Personalisierung*, dass gesellschaftliche Strukturen auf das bewusste Wirken von Personen reduziert werden.“ (2004: 187, Fn. 60)

<sup>34</sup> Vgl. Heinrich (2004: 192), Schmieder (2004: 413f.) und Grigat (2007: 304).

<sup>35</sup> Zur Geschichte des Antijudaismus siehe Maccoby (2019) und Nirenberg (2013).

Seiten der Antinomie“ (ebd.) – die stoffliche Seite wie die abstrakte Wertseite – als natürlich aufgefasst werden. Das ist eine recht eigenwillige Interpretation der Fetischanalyse. Spricht Marx von Fetischismus, so meint er nicht, dass die *Einheit* von Abstraktem und Konkretem den Akteuren als *Gegensatz* von Abstraktem und Konkretem erscheint, sondern er meint, dass die abstrakte Eigenschaft des Gegenstandes nicht als der gegenständliche Ausdruck historisch-spezifischer Verhältnisse verstanden wird, sondern wie eine der vielen stofflichen Eigenschaften aufgefasst wird, die der Gegenstand sonst noch hat. Arbeitsprodukte scheinen von Natur aus Waren zu sein, Gold von Natur aus Wertmaß, Boden und Produktionsmittel von Natur aus wertproduktiv. Die einzige ökonomische Form, die neben ihrer Wertdimension keine stofflichen Aspekte aufweist, ist das Finanzkapital – und genau darin ist nach Marx die Absurdität des Zinsfetischs begründet.

ii. Der rastlose Akkumulationsdrang des Kapitals führt nach Postone dazu, dass die einzelnen Arbeiten „mehr und mehr zu Teilkomponenten eines größeren dynamischen Systems“ werden, welches „Mensch wie Maschine umfaßt und dessen Zweck Produktion um der Produktion willen ist.“ (ebd.: 186) Das Kapital nehme die Gestalt eines selbsttätigen Ganzen an, das sich nur auf sich selbst bezieht, indem es die Individuen und Technik unter sich subsummiert. Es zeichnet sich durch einen „quasi-organischen Charakter“ aus – und dies, so offenbar Postones Argument, sei der Grund, weshalb die zum Fetischismus gehörende Naturalisierung „zunehmend biologisch begriffen“ (ebd.) werde. Biologistisches Denken setzt sich durch – in Gestalt von organistischem Staatstheorien, Sozialdarwinismus und Rassen-theorien (vgl. ebd.) –, weil das Kapital wie ein biologischer Organismus agiert.

Ich bin mir nicht sicher, ob und inwieweit diese These trägt. Zumindest ist sie interessant, versucht Postone mit ihr doch eine Frage zu beantworten, die nur selten gestellt wird: warum das sozialdarwinistisch-rassistische Weltbild in einem

ganz bestimmten Zeitraum – Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts – rasant an Einfluss gewinnt. Postones Überlegung scheint zu sein, dass in eben diesen Zeitraum eine Entwicklung fällt, die Marx „reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ (Marx 1969: 49) nannte: die technologische und organisatorische Neugestaltung der vom Kapital zunächst unverändert (bloß ‚formell‘) übernommenen vorkapitalistischen Produktion. Diese Koinzidenz, so Postones Gedanke, könne kein Zufall sein; es müsse ein Zusammenhang zwischen beiden Entwicklungen bestehen. Nur macht er den Zusammenhang ausschließlich an einem ganz bestimmten Aspekt des Kapitalismus fest: daran, dass das industrielle Kapital insofern einem Körper gleicht, als dass es die früher selbständigen Arbeiten zu bloßen Gliedern herabsetzt, sich als ein Ganzes vermittelt über sie reproduziert. Gegen den engen und monokausalen Zusammenhang von organistischem Denken und organistischem Kapital spricht jedoch,

- dass sich am Organismus orientierte Staatstheorien bis in die griechische Antike zurückverfolgen lassen. Paradigmatisch sind hier Platons *Politeia* und Aristoteles' *Politik*;
- dass die Entstehung von Rassenlehren mit einer Vielzahl historischer Entwicklungen und Aspekten des Kapitalismus verknüpft ist: mit dem Bedeutungsverlust des Christentums (im Christentum sind alle Menschen genetisch gleichen Ursprungs), der Eroberung Amerikas, dem transatlantischen Sklavenhandel, der Kolonialherrschaft, der Konkurrenz kapitalistischer Nationalstaaten, der materialistisch-deterministischen Grundstimmung, die sich aus den bahnbrechenden naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritten speiste etc.<sup>36</sup>

Diese Hinweise sprechen wohlgerne nicht gegen den von Postone behaupteten Zusammenhang, wohl aber verdeutlichen sie Postones „Hang zur Monokausalität“ (Rensmann 2004: 107). Die Geschichte der Biologisierung des Sozialen ist überaus komplex; auf einen

---

<sup>36</sup> Zum Begriff und zur Geschichte des Rassismus i.e.S. siehe Priester (2003).

bestimmten Aspekt der industriellen Revolution lässt sie sich nicht reduzieren. Hinzu kommt, dass Postone es nicht bei der Aufgabe belässt, mittels der *Kritik der politischen Ökonomie* den Siegeszug biologistischer Sozialtheorie in einem eingegrenzten Zeitabschnitt der kapitalistischen Moderne zu erklären. Es geht ihm vielmehr um die Besonderheit des Antisemitismus *der* Moderne. Damit drängt sich jedoch der Einwand auf, dass wir noch immer im „quasi-organischen“ Kapitalismus mit multiplen Umbrüchen und Krisen leben, die rassistische Rechtfertigung der antisemitischen Stereotype jedoch weithin diskreditiert ist. Rassenlehren sind offenkundig kein notwendiger „Aspekt des Kapitalfetischs“ (Postone 2005: 186). Sie sind eher ein „dünnnes wissenschaftliches Mäntelchen“ für eine „primitive Überzeugung“ (Sartre 2023: 26), für die sich auch andere Ausflüchte finden lassen. Oft macht sich der Antisemit nicht einmal die Mühe, sein Ressentiment zu plausibilisieren. „Die Juden sind unser Unglück“, Punkt. Es ist ein Dogma, ein schierer Glaubenssatz. Werden konkrete Anschuldigungen erhoben, zeigt sich schnell, dass der Antisemit „im Bereich seines Kernkomplexes“ in „einer Welt der Trugbilder lebt“ (Grunberger 1962: 258). Er mag ansonsten ein wahrheitsliebender Wissenschaftler sein, aber seine antisemitische Vorstellungswelt steht mit dem Realitätsprinzip auf Kriegsfuß. Oft sind die Argumente, die von Antisemiten vorgebracht werden, noch nicht einmal ernst gemeint: Sie „spielen sogar gern mit dem Diskurs, denn indem sie lächerliche Gründe nennen, diskreditieren sie den Ernst ihres Gesprächspartners“ (Sartre 2023: 16). Sie meiden den zwangslosen Zwang des besseren Arguments. Schon aus Selbstschutzgründen begnügen sie sich mit unmittelbarer Evidenz, mit dem Einverständnis, das sich durch versteckte Andeutungen und Augenzwinkern zu erkennen gibt. „So werden die Zuhörer als eine In-Group behandelt, die schon alles weiß, was der Redner ihr sagen will, und die noch vor jeder Erklärung mit ihm übereinstimmt.“ (Adorno 2024: 137) Kurzum: Eine sich wissenschaftlich gebende Rassenbiologie ist nicht konstitutiv für modernen Antisemitismus.<sup>37</sup>

## Schluss

Postone versteht den modernen Antisemitismus als antikapitalistische Revolte. Diese beruhe auf einer biologisch-rassistischen Auslegung des Fetischs, welche strukturell durch den Organismus-ähnlichen Charakter des Kapitals und historisch durch den religiös motivierten Antijudaismus bedingt sei. Sozialpsychologische Studien lehnt Postone zwar nicht ab, erfolgen sollen sie jedoch in einem Rahmen, der von der prioritären Fetischkritik vorgegeben ist (vgl. Postone 2005: 180).

Wie gesehen, wirft dieser Ansatz gewisse Probleme auf. Weder besteht Fetischismus in einer Antinomie von Abstraktem und Konkretem noch überzeugt die These, dass diese Antinomie aus dem von Postone angegebenen Grund rassistisch ausgelegt wurde/wird. Für mich sind diese Probleme jedoch kein Anlass, Postones Ansatz einfach fallen zu lassen.

Stattdessen möchte ich vorschlagen, ihn in zwei Hinsichten zu modifizieren und zu ergänzen. Zum einen sollte eine Theorie, die den modernen Antisemitismus erklären soll, neben dem fetischbezogenen Begründungsteil einen eigenständigen sozialpsychologischen Begründungsteil enthalten. Sozialpsychologie und Fetischkritik schließen sich nicht aus und sie stehen auch nicht in einem Verhältnis der Über-/Unterordnung. Zum anderen ist der fetischbezogene Begründungsteil ohne problematische Prämissen zu formulieren.

Damit plädiere ich für folgendes Verständnis des modernen Antisemitismus und seiner grundlegenden Quellen: Der moderne Antisemitismus ist die leidenschaftliche wie manichäisch-weltanschauliche Flucht in die ethnische Personalisierung unterdurchschauter Dynamiken einer zerrissenen Moderne, wobei sich diese Flucht *historisch* aus religiösen Motiven, *triebökonomisch* aus dem Grundgefühl der Ohnmacht und *ideologisch* aus der selektiven Aneignung der Fetischformen speist.

---

<sup>37</sup> Belegt wird dies durch die Studie von Klaus Holz (2001): Der moderne Antisemitismus entsteht in Deutschland Anfang des 19. Jahrhunderts als völkisch-nationaler zunächst ohne Bezüge zur Rassenlehre. Siehe hierzu auch Weyand (2016).

# Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.** (2024): Antisemitismus und faschistische Propaganda, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 128–139.
- Aly, Götz** (2005): *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Aly, Götz** (1995): „Endlösung“. *Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Assmann, Jan** (2004): Phylogenetisches oder kulturelles Gedächtnis? Sigmund Freud und das Problem unbewusster Erinnerungsspuren, in: Wolfram Mauser/ Joachim Pfeiffer (Hg.): *Erinnern*, Würzburg: K&N, 67–80.
- Bajohr, Frank** (2013): Neuere Täterforschung, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*. DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zf.dok.2.243.v1>
- Berliner, Bernhard** (2024) [1946]: Einige religiöse Motive des Antisemitismus, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 88–93.
- Bernstein, Julia** (2021): *Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen*, Basel: BELTZ.
- Bernstein, Julia/ Beate Küpper** (2022): Antisemitismus – Rassismus. Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in: Julia Bernstein/ Marc Grimm/ Stefan Müller (Hg.): *Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln*, Frankfurt am Main: Wochenschauverlag, 265–287.
- Böhme, Hartmut** (2001): Das Fetischismus-Konzept von Marx und sein Kontext, in: Volker Gerhardt (Hg.): *Marxismus. Versuch einer Bilanz*, Magdeburg: Scriptorum, 289–319.
- Cesarani, David** (2012): *Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder*, Berlin: List.
- Diner, Dan** (2022): Über kognitives Entsetzen, in: Saul Friedländer/ Norbert Frei/ Sybille Steinbacher/ Dan Diner (Hg.): *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München: C.H. Beck, 69–86.
- Elbe, Ingo** (2015): „das Böse, das von Niemanden begangen wurde“. Hannah Arendts Konzept der „Herrschaft des Niemand“, in: *Paradigmen anonymer Herrschaft. Politische Philosophie von Hobbes bis Arendt*, Würzburg: K&N, 446–487.
- Fenichel, Otto** (2024) [1946]: Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 32–51.
- Friedländer, Saul** (1998): *Das Dritte Reich und die Juden. Band 1: Die Jahre der Verfolgung. 1933-1939*, München: C.H. Beck.
- Friedländer, Saul** (2006): *Das Dritte Reich und die Juden. Band 2: Die Jahre der Vernichtung. 1939-1945*, München: C.H. Beck.
- Friedländer, Saul** (2022): Ein Genozid wie jeder andere?, in: Saul Friedländer/ Norbert Frei/ Sybille Steinbacher/ Dan Diner (Hg.): *Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München: C.H. Beck, 15–32.
- Freud, Sigmund** (2000) [1932]: Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit (aus *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*), in: *Studienausgabe*, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Fischer, 496–516.
- Freud, Sigmund** (2000a) [1923]: Neurose und Psychose, in: *Studienausgabe*, Bd. 3, Frankfurt a. M.: Fischer, 333–337.
- Freud, Sigmund** (2000b) [1921]: Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: *Studienausgabe*, Bd. 9, Frankfurt a. M.: Fischer, 65–97.
- Freud, Sigmund** (2000c) [1927]: Fetischismus., in: *Studienausgabe*, Bd. 3, Frankfurt a. M.: Fischer, 383–388.
- Freud, Sigmund** (2000d) [1923]: Das Ich und das Es, in: *Studienausgabe*, Bd. 3, Frankfurt a. M.: Fischer, 283–388.
- Freud, Sigmund** (2000e) [1927]: Die Zukunft einer Illusion, in: *Studienausgabe*, Bd. 9, Frankfurt a. M.: Fischer, 139–189.
- Freud, Sigmund** (2000f) [1939]: Der Mann Moses und die monotheistische Religion, in: *Studienausgabe*, Bd. 9, Frankfurt a. M.: Fischer, 455–581.
- Freud, Sigmund** (2000g) [1912-13]: Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, in: *Studienausgabe*, Bd. 9, Frankfurt a. M.: Fischer, 287–444.
- Freud, Sigmund** (2000h) [1909]: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben, in: *Studienausgabe*, Bd. 8, Frankfurt a. M.: Fischer, 9–123.
- Fromm, Erich** (1989) [1936]: Der autoritär-masochistische Charakter. In: *Gesamtausgabe*, Bd. 1. München: dtv, 168–187.
- Fromm, Erich** (1989a) [1932]: Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und Historischen Materialismus, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 1, München: dtv, 36–58.
- Fromm, Erich** (2013): Zum Gefühl der Ohnmacht, in: Helmut Dahmer (Hg.): *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910 -1980*, Bd. 1, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fromm, Erich** (2022): *Die Furcht vor der Freiheit*, München.
- Grigat, Stephan** (2007): *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*, Freiburg: ça ira.
- Grigat, Stephan** (2023): Kritik des Antisemitismus heute: Zur kritischen Theorie antijüdischer Projektionen, der Persistenz des Antizionismus und der aktuellen Gefahr des islamischen Antisemitismus, in: Stephan Grigat (Hg.): *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart: Theorien – Erscheinungsformen – Bekämpfung*, (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung, Bd. 7), Baden-Baden: Nomos 2023, 11–47.
- Grosfoguel, Ramón** (2024): Gaza: The Warsaw Ghetto of the 21st Century, in: *The Long View* 6 (1), 7–9.
- Groß, Raphael** (2012): *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Grunberger, Béla** (1962): Der Antisemit und der Ödipus-komplex, in: *PSYCHE* 16 (5), 255–272.
- Heinrich, Michael** (2004): *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*, Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Herbert, Ulrich** (1998): Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des Holocaust, in: Ulrich Herbert (Hg.): *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt a. M.: Fischer.

- Hilberg, Raul** (1990): *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Band 2, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Hitler, Adolf** (1968) [1920]: Warum sind wir Antisemiten?, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 16 (4), 400–420.
- Holz, Klaus** (2001): *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Horkheimer, Max/ Theodor W. Adorno** (1998) [1947]: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, in: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Darmstadt: WBG.
- Katz, Steven T.** (2023): Gedanken über die „Einzigartigkeit“ des Holocaust, in: Stephan Grigat/ Jakob Hoffmann/ Marc Seul/ Andreas Stahl (Hg.): *Erinnern als höchste Form des Vergessens. (Um-)Deutungen des Holocaust und der „Historikerstreit 2.0“*, Berlin: Verbrecher Verlag, 85–105.
- Konitzer, Werner** u.a. (Hg.) (2020): *Vermeintliche Gründe. Ethik und Ethiken im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M.: Campus.
- Marx, Karl** (2001): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, in: *Marx Engels Werke*, Bd. 23, Berlin: Dietz.
- Marx, Karl** (1988): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, in: *Marx Engels Werke*, Bd. 25, Berlin: Dietz.
- Marx, Karl** (1969): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Frankfurt a. M.: Verlag Neue Kritik.
- Maccoby, Hyam** (2019): *Ein Pariavolk. Zur Anthropologie des Antisemitismus*, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Nirenberg, David** (2013): *Anti-Judaism: The Western Tradition*, New York: Norton.
- Orr, Douglass W.** (2024) [1946]: Antisemitismus und Psychopathologie des Alltagslebens, in: Ernst Simmel (Hg.): *Antisemitismus*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 94–102.
- Postone, Moishe** (2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, 165–195.
- Postone, Moishe** (2005a): Nach dem Holocaust. Geschichte und Identität in Westdeutschland, in: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, 59–85.
- Postone, Moishe** (2005b): Der Holocaust und der Verlauf des 20. Jahrhunderts, in: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, 119–164.
- Postone, Moishe** (2005c): „Die deutsche Linke muß anerkennen, nunmehr Opposition in einer Großmacht zu sein.“ Ein Interview, in: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg: ça ira, 86–96.
- Postone, Moishe** (2003): *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Arbeit. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*, Freiburg: ça ira.
- Priester, Karin** (2003): *Rassismus. Eine Sozialgeschichte*, Leipzig: Reclam.
- Rensmann, Lars** (2004): *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Rensmann, Lars** (2021): *Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde*, online: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus/>
- Rensmann, Lars/ Samuel Salzborn** (2021): Modern Antisemitism as Fetishized Anti-Capitalism. Moishe Postone's Theory and its Historical and Contemporary Relevance, in: *Antisemitism Studies* 5 (1), 44–99.
- Rosenberg, Alfred** (1930): *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München: Hoheneichen-Verlag.
- Sammons, Jeffrey L.** (1998): *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar*, Göttingen: Wallstein.
- Sartre, Jean-Paul** (2023) [1944]: *Überlegungen zur Judenfrage*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schickedanz, Arno** (1927): *Das Judentum, eine Gegenrasse*, Leipzig: Theodor Weicher.
- Schmieder, Falko** (2004): *Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie. Zum Verhältnis von anthropologischem und historischem Materialismus*, Berlin: Philo.
- Simmel, Ernst** (2013) [1946]: Antisemitismus und Massen-Psychopathologie, in: Helmut Dahmer (Hg.): *Analytische Sozialpsychologie. Texte aus den Jahren 1910-1980*, Bd. 1, Gießen: Psychosozial-Verlag, 282–317.
- Stangneth, Bettina** (2011): *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*, Zürich.
- Webman, Esther** (2011) (Hg.): *The Global Impact of The Protocols of the Elders of Zion. A century-old myth*, Routledge.
- Weyand, Jan** (2016): *Historische Wissenssoziologie des modernen Antisemitismus. Genese und Typologie einer Wissensformation am Beispiel des deutschsprachigen Diskurses*, Göttingen: Wallstein.

## IMPRESSUM

Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS)  
an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Robert-Schuman-Straße 25, 52066 Aachen

### Kontakt

Telefon +49 241 60003-8020

E-Mail: [cars@katho-nrw.de](mailto:cars@katho-nrw.de)

Website: <http://www.katho-nrw.de/cars>

Facebook: <https://www.facebook.com/CARSkatho>

### Herausgabe und Redaktion

V.i.S.d.P.: Martin Spetsmann-Kunkel

Herausgeber: Stephan Grigat, Martin Spetsmann-Kunkel

Redaktion: Bianca Gabrielli

### Kenndaten

ISSN: 2748-2146

DOI: 10.17883/5308

### Zitiervorschlag

Ellmers, Sven: (2024): Was ist moderner Antisemitismus? Ein Erklärungsvorschlag auf Grundlage der Theorien von Freud, Fromm und Postone, Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, CARS Working Papers 24, Aachen, DOI: <https://doi.org/10.17883/5308>.

### Lizenz

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0). Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

